

## Inhalt

[Inhalt](#)  
[Statement von Generation zu Generation](#)  
[Rap „Wo führt das hin?“](#)  
[Im Zeichen des Friedens](#)  
[Dialog mit der Jugend](#)  
[Meditation](#)  
[Predigt](#)

## Statement von Generation zu Generation

Der Jugend gehört die Zukunft. – Junge Menschen müssen sich ausprobieren. – Man muss ihre Selbständigkeit fördern – Meine Kinder sollen es mal besser haben! Leicht gesagt! So selbstverständlich! Doch wie weit reicht unsere Solidarität? – Denken wir wirklich an ihre Zukunft? – Nach mir die Sintflut. Wir wissen doch schon längst, dass es so nicht weitergeht. Der Fortschritt wird es schon richten.

Geben wir jungen Menschen wirklich Zeit und Möglichkeiten, sich auszuprobieren? – Lernt schneller, macht keine Umwege, leistet mehr! – Ohne Abschluss keine Chance! - für den Bewerbungsmarathon braucht ihr einen konsequenten, absolut makel- und lückenlosen Lebenslauf.

Selbständigkeit? Förderung? Schaffung von Freiräumen? – Dem steht entgegen: An den Mitteln für Jugendprojekte wird heute viel zu oft der Rotstift angesetzt, Jugendzentren werden geschlossen, weil wir dafür kein Geld mehr haben. Beschäftigungen für junge Menschen sind in vielen Fällen befristet und entwürdigend schlecht bezahlt. Viele laufen ins Erwachsenenleben unter finanziellen Abhängigkeiten und haben kaum Chancen auf dem Wohnungsmarkt.

Unsere Kinder sollen es mal besser haben. – Sind unsere Steuerungen darauf ausgerichtet? – In Deutschland steigt die Kinderarmut. - Ist es nicht so, dass angesichts der wachsenden Zahl älterer Menschen Entscheidungen heute eher dieses Wählerpotential bedienen, diejenigen, die über viele wirtschaftlich gute Jahre angehäuft haben? Die Tendenz solcher Entscheidungen wird sichtbar z. B. bei den Rentenreformen, in der Abschaffung von Vermögenssteuern, bei der Undiskutierbarkeit erworbener Ansprüche, in der Nachlässigkeit gegenüber prekären Arbeitsverhältnissen. – Die gut Situierten sorgen für sich selbst.

Unsere Kinder sollen es mal besser haben! - Wie war das, als wir Älteren jung waren vor 30, 40 oder mehr Jahren? Hatten wir im Vergleich zu jungen Menschen heute mehr oder weniger Chancen? Für den beruflichen Einstieg? Welche Möglichkeiten hatten wir herauszufinden, was für mein Leben wichtig ist und wer hat dafür gesorgt? Wie schwer oder leicht war der Aufbau einer ehelichen oder familiären Lebensbasis? Wer hat den Aufbau ihrer Altersversorgung gefördert?

---

Wie es auch war: Um der Zukunft junger Menschen willen: Wir haben allen Grund, Solidarität mit jungen Menschen zu fordern, verfestigte Denkblokaden abzubauen, uns für die Förderung von Jugendlichen einzusetzen und auch mal zu verzichten.

*Heribert Sticker, Eberhard Ruppert*

## **Rap „Wo führt das hin?“**

1. Jeder will Geld doch hat keine Geduld,  
aber keiner fragt sich: wer hat die Schuld?  
Der Euro geht runter genau wie der Verstand,  
Schon Jugendliche stehen am Straßenrand.  
Für die Kohle würde jeder alles tun und geben,  
doch suchen verzweifelt sie den Sinn ihres Lebens.  
Die Leute geben ihr Geld für Drogen nur aus  
Und kommen alleine aus diesem Sumpf nicht raus.  
Freunde werden Gegner,  
für Geld und Drogen werden sie zum Verräter.  
Und wir fragen uns: wo führt das hin?  
Wir sehen diese Welt und denken, wir spinnen.

**Refr.: Wo führt das hin? Lauter Mist passiert und wir mittendrin.  
Wo führt das hin? Überall Chaos, doch ich sehe nicht den Sinn.**

2. Die Kinder haben Hunger, aber kriegen nichts zu essen,  
kriegen keine Hilfe und sind von Angst besessen.  
Die Kleinen werden mit Gewalt groß gezogen,  
fühlen sich einfach von jedem belogen.  
Nicht nur das, sie werden auch betrogen,  
bauen Scheiße und sind zu Haus rausgeflogen.  
Viele Familien leben von Hartz 4.  
Was machen sie? Holen sich davon 1 Kasten Bier.  
Leute, kommt mal auf euer Leben klar.  
Im Leben ist nichts zum Wünschen da.  
Und wir fragen uns: wo führt das hin?  
Wir sehen diese Welt und denken, wir spinnen.

**Refr.: Wo führt das hin? Lauter Mist passiert und wir mittendrin.  
Wo führt das hin? Überall Chaos, doch ich sehe nicht den Sinn.**

3. Die Jugendlichen hauen sich ohne Grund auf den Straßen.  
Vor Gericht wissen sie einfach nicht, was sie sagen.  
Wir fragen uns, woher kriegen sie die Waffen?  
Sie machen große Fehler und wollen es nicht raffen.

---

Sie schlagen sinnlos auf andere drauf,  
doch irgendwann sind sie selbst im Krankenhaus.  
Kein Abschluss, kein Job, doch schon im Knast,  
sitzen in der Zelle und denken: was hab ich gemacht?  
Hoffentlich finden sie den richtigen Weg.  
Auch unser Leben ist ziemlich bewegt  
Und wir fragen uns: wo führt das hin?  
Wir sehen diese Welt und denken, wir spinnen.

**Refr.: Wo führt das hin? Lauter Mist passiert und wir mittendrin.  
Wo führt das hin? Überall Chaos, doch ich sehe nicht den Sinn.**

*Jugendwerkstatt der JWK  
in der Offenen Jazz Haus Schule  
Köln, 2013*

## Im Zeichen des Friedens

### Dialog mit der Jugend

Wer einen Dialog  
Herbeiführen will  
Muss sich herablassen  
Herabneigen  
Von sich absehen  
Sich zuwenden und zuneigen  
Muß nicht besitzen wollen  
Darf nicht besitzergreifend sein  
Nur wenig Vorschriften machen  
Besser keine  
Gelegentlich vorsichtig Empfehlungen anbieten  
Unsichtbar die Hand darüber halten  
Unhörbar anders denken  
Sich nicht als Erwachsener aufspielen  
Fehler nicht gleich als Schande empfinden  
Irrtümer gestatten  
Dennoch das Recht haben sich Sorgen  
Machen zu dürfen  
Kummer aufspüren und teilen  
Sich wechselseitig erziehen  
Sich gegenseitig ernst nehmen  
Zusammen essen und trinken  
Die Fantasie fördern  
Ungeduld creativiern  
Aufbegehren durchhalten

---

Zusammen traurig sein  
Nicht immer alles besser wissen  
Am besten nichts besser wissen  
Sondern trösten - Ratlosigkeit teilen  
Wärme herstellen - Bindungen spüren lassen  
Liebe  
Wer einen Dialog mit der Jugend  
Führen will  
Muß all diese Anstrengungen  
In besonderem Maße auf sich nehmen

*Hanns Dieter Hüsck*

## Meditation

**Viele von uns suchen Kontakt mit Dir, Gott, auf der Suche nach Orientierung.** Die Signale und Informationen aus unserem Umfeld sind ja so widersprüchlich! Lass mich nur einige nennen: da sind

- **Optimistische Signale:** die noch so positiven Erwartungen der jungen Menschen, z.B. artikuliert im Schulmüdenprojekt der JWK; im soeben erlebten Musikvideo haben sie ihre Hoffnungen für ihre nächsten 5 Jahre benannt. Und da sind auch die positiven Erwartungen und Wünsche unserer Konfirmanden, die am letzten Sonntag hier so eindrucksvoll für eine bessere und von Dir, Gott, inspirierte Welt erworben haben.
- **Selbstzufriedenen Signale:** die Einschätzungen der großen Mehrheit unserer Gesellschaft, auch und gerade hier in Sülz und Klettenberg, die unser Land gut regiert sieht, die meisten Menschen gut versorgt, die Klima- und Hungerszenarien weit weg, die Kriege Gott sei Dank auch.
- **Sorgenvolle Signale:** Wir haben gerade die Fragen der älteren Generation gehört zu den Perspektiven der Jüngeren, bei uns und darüber hinaus in ganz Europa.
- **Und da sind auch die bösen Fakten, die uns die fachlichen Profis benennen:** steigende Zahl der Haushalte unter der Armutsgrenze, fehlende Gelder für Fördermaßnahmen für Jugendliche ohne Schulabschluss, Ausbildung oder Job, Verfestigung der Jugendarbeitslosigkeit trotz guter allgemeiner Wirtschaftsentwicklung, Rückgang der Ausbildungsbereitschaft in den Unternehmen trotz aller Klagen über Fachkräftemangel, usw. usw.

**Was meinst Du zu diesen Widersprüchen, Gott?** - Manche von uns fragen sich auch ab und zu, was sie selbst tun sollten, um Gefahren für die Zukunft, für die Nachwachsenden, abzuwenden. Tun wir wirklich das Not-Wendende, um Deiner Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu entsprechen? Tun es die sich christlich nennenden Kirchen, und haben sie genügend Kraft und Geld, um in die Bereiche der Gesellschaft herauszugehen, in denen ausgegrenzt und gelitten und versäumt wird?

**Gott, Dir sang der Gemeindechor am letzten Sonntag bei der Konfirmation hier in der**

---

**Kirche: Lobet den Herrn, der alles so herrlich regieret!** Was und wo regierst Du eigentlich, und was machst Du dabei herrlich?? In unserem christlichen Abendland mit ihren angeblich so besonderen Werten? In unserer Kirche mit ihrer angeblich vorrangigen Option für die Armen und Schwachen? In unserer seit drei Jahren mit dem Überleben kämpfenden Jugendwerkstatt und ihren Partnerbetrieben, denen die Auftragspreise gekürzt, die Gehälter für die Sozialarbeiter und Pädagogen gedrückt, langfristige Entwicklungsperspektiven verweigert werden?

**Ich würde Dir gerne sagen, Gott, dass Du Dich mehr engagieren musst für die Verlierer in unserer Konkurrenz- und Konsumgesellschaft,** oder, wenn Du uns die Freiheiten zum Handeln und zum Versagen gibst, dass Du uns doch wenigstens dabei helfen solltest, dass wir, Deine Gemeinden, uns stärker engagieren. Es darf doch nicht sein, dass wir, und mit uns die Gesellschaft und die Politik, aus Eigennutz und Angst an den Grundlagen unserer aller Zukunft sparen.

**Die Jugendlichen merken das, erleben das.** Eine Musikgruppe unserer Jugendwerkstatt dichtete vor zwei Jahren in der Offenen Jazz Haus Schule im Eigelstein einen Rap, dessen zentrale Botschaft lautet: „**Lauter Mist passiert, und wir mittendrin. Wo führt das hin? Überall Chaos, doch ich sehe nicht den Sinn.**“ **Hört bitte mal mit!**

**Gott, ich höre und lese die Stimmen der jungen Menschen aus der Jugendwerkstatt der JWK, und es verstört mich.** Sind das junge Leute von hier, aus unserem Lebensraum, aus unserer JWK? Wie weit weg ist die Erfahrungswelt dieser Rapper von meiner in meinem Stadtteil? In meiner Gemeinde? In meinem Sportverein oder Chor? In meiner Partei?

**Gott, es verstört mich noch mehr, dass wir alle damit so gut leben können,** hier in der Stadt wie in ganz Europa; es beunruhigt mich sehr die gefühlte Entsolidarisierung mit den Schwächeren in der Gesellschaft, die sich in den politischen Prioritäten zeigt, in der Kürzung der Fördermittel für Jugend und Arbeitsmarkt z.B.. Mich plagt auch das ängstliche Wegducken unserer Kirchen vor Konflikten zwischen der immer gierigen Finanzwelt (dem „Mammon“) einerseits und den Lebensbedürfnissen der Menschen andererseits.

**Gott, es verstört mich am meisten, dass wir hier so wenig verstehen, was wir tun müssen.** Papst Franziskus sagt: dieses unser Wirtschaftssystem ist zutiefst ungerecht, es tötet, es ist wie ein neuer Weltkrieg der Reichen gegen die Armen, ein zutiefst anti-christlicher Feldzug.

Ich lese in Mt 25, wo Jesus sein revolutionäres Programm verkündet und uns fragt, was wir aus den uns anvertrauten Talenten machen: was ihr für meine gering geschätzten Geschwister tut, die Armen, die Gefangenen, die Flüchtenden, die schlecht Gekleideten, das tut ihr für mich! Und Paulus schreibt in unserem heutigen Predigttext (Römer 15): Wir, die wir uns stark fühlen, sollen die Schwachen mittragen und nicht Gefallen an uns selber haben.

---

**Viele der Jugendlichen, die arbeitslos, ausbildungslos, perspektivlos in Europa aufwachsen, fordern das nicht mehr von uns.** Sie erwarten wohl nichts Gutes mehr. Und wir: wir möchten die Verantwortung zu gerne anderen, oder Dir, Gott, überlassen; Dir singen wir das „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret“. Nein! Nichts ist hier herrlich, und Du regierst auch dieses Versagen unserer Gesellschaft nicht. **Hilf doch, barmherziger Gott, dass dieses Land seine Müdigkeit und Hartherzigkeit überwindet, und gebe unserer Jugend wieder mehr Anlass für neue Hoffnung!**

*Utz Ingo Küpper*

## **Predigt**

**Predigttext:** Wir aber, die wir stark sind, sollen das Unvermögen der Schwachen tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Jeder lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung ... Darum nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zur Ehre Gottes.“

*Röm 15, 1,2,7*

Liebe Gemeinde,

Was ist Stärke, was ist Schwäche? Wen bezeichnen Sie als stark, wen als schwach. Ich bin sicher, würde ich mich jetzt von der Kanzel mit dem Mikrofon in Ihre Reihen begeben und Sie befragen, die Antworten wären sehr unterschiedlich, nicht einheitlich und möglicherweise sehr abhängig davon, wie alt Sie sind. Anders gesagt: Beide Begriffe sind inhaltlich nicht klar umrissen, sie sind nach meiner Meinung auch jeweils Inbegriff der Kultur und insofern auch der gesellschaftlich vermittelten Sozialisation. Die alte Kirche wusste die Demut als eine der höchsten Tugenden zu beschreiben, also Zurückhaltung, sich nicht in den Vordergrund schieben, nicht vorrangig um sich selbst bekümmert sein und seine Interessen durchsetzen. Wenn Sie heutzutage ein Managementseminar besuchen, eine Schulung für Führungskräfte absolvieren, können Sie sicher sein, dass Demut so ziemlich das Letzte ist, was ihnen dort als Element von Stärke ausgelegt würde. Hier geht es um Führungsstärke im Sinne von Durchsetzungskraft, Entschiedenheit, Klarheit und natürlich immer auch darum, die Interessen des Unternehmens vor alle Belange der Mitarbeiterschaft zu stellen.

Lassen Sie es mich anders sagen: Stärke oder auch Schwäche werden jeweils gesellschaftlich definiert und es geht dabei immer um die Frage wie ich mich möglichst stark in der Gesellschaft gegen andere behaupten kann. Hier sind auch Ängste der Eltern um ihre Kinder beheimatet. Und das geht früh los, eigentlich schon mit der frühen Kindheit, spätestens mit der Schule, dem sogenannten Einstieg in den Ernst des Lebens, der dann 10, 12 oder 14 Jahre anhält bis es dann wirklich ernst wird. Was vermitteln wir eigentlich unseren Kindern, der nachfolgenden Generation mit Blick auf ihren Lebensweg. Worauf kommt es an? Was ist das Ziel? Ich behaupte einmal, dass die Sorge und Bemühung der meisten Eltern darin besteht, die Kindheit und Jugend ihrer Kinder so zu präparieren, dass diese einen guten, erfolgreichen Platz in der Arbeitswelt finden. „Wir sind, was wir“ arbeiten“ hat dem Sinn nach einmal ein Autorenteam des Club of Rome in seinem Buch unter dem

---

Titel „Wie wir arbeiten werden“ beschrieben. Arbeit definiert unser Leben, wir sind, was wir arbeiten, wir sind viel und stark und anerkannt, wenn es gute Arbeit, guter Verdienst ist, wenn diese Arbeit einen Pool der Vermögensbildung füllt. Kein Missverständnis kommt auf über das Gemeinte angesichts der beiläufig gestellten Frage am Buffet zwischen Fremden: Und was machst du so?“ Korrekt wäre zu antworten: „Ich stehe wie du am Buffet und bediene mich.“ Aber die eigentliche Absicht der Fragestellung wird in aller Regel einvernehmlich und still begriffen. Spontan zeugt die Antwort von gelungener Sozialisation: „Ich ‚bin‘ Bauingenieur, Kinderärztin, Anwältin...“ Je länger der erforderliche Bildungsweg, je höher der akademische Titel, desto mehr zählt das Gegenüber im Verhältnis zum Buffet und umgekehrt. Die Antwort: „Ich bin arbeitslos“ – lässt in aller Regel die weitere Kommunikation verebben von einer kurzen, um Empathie bemühten Beileidsbekundung, über gute Wünsche für die Zukunft bis zum Hinweis auf den mächtigen Hunger, der praktisch die nunmehr alleinige, schweigsame Konzentration auf das Buffet verständlich macht.

Liebe Gemeinde, wenn es stimmt, dass die gängige Bewertung doch die ist, dass wir sind, was wir arbeiten, dann sind wir auch weniger als vorher, wenn wir es nicht mehr tun. Welche Rentnerinnen und Rentner haben nicht genau dieses Problem, sich auch zu wehren gegen die eigene und die gesellschaftliche Entwertung, weil sie schnell damit assoziiert werden, nicht mehr stark, leistungsfähig, belastbar zu sein und damit letztlich eben auch unbrauchbar zu sein. Und wenn wir sind, was wir arbeiten, dann sind wir offenbar auch wenig, wenn wir es noch nicht tun, also noch zu jung sind, noch Kind oder noch Jugendlicher sind. Diese Fixierung des Menschen auf Arbeit beginnt früh. „Was möchtest du denn mal werden?“ Welcher heranwachsende Mensch ist je in seiner Jugend dieser Interesse bekundenden Frage von Verwandten, Lehrern oder Freunden entgangen? Die Gefragten reagieren in der Regel verlegen, „weiß ich noch nicht“ oder aber zielbewusst verständig mit der Schilderung von Berufswünschen. Was tun wir da? Wir identifizieren schon sehr früh das „Werden“, also die Zukunft als eine zu erwartende Aufstiegskurve der Biografieentfaltung durch Arbeit. Das irgendwann effektiv erreichte Berufsziel gilt dann als das Markenzeichen des zukünftigen Status, den ich gesellschaftlich erreicht habe und dessen Wegbereitung sehr früh anfängt. Im G8 Rhythmus der Bildungsbeschleunigung geht das alles relativ widerstandlos vorstatten. Schon in der 7. Klasse werden „DLF-Tests“ beispielsweise in Französisch angeboten, weil sie – wie es heißt – schon für Zwölfjährige die Bewerbungslage auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Ausgedehnte, den Nachmittag belegende Stundenpläne treten in Konkurrenz zum Vereinssport und der Kölner Stadtanzeiger zitiert gymnasiale Zehntklässler mit dem Satz „Die klauen uns unser Jugend“. Die Krankheitssymptome wie Magen-Darm-Erkrankungen, Depressionen, Schlafstörungen bei Kindern und Jugendliche nehmen ebenso zu wie die Besuchsfrequenz bei Logo- Ergo und Psychotherapeuten, ganz zu schweigen von dem Boom der Nachhilfeagenturen, die allerorten wie Pilze aus dem Boden sprießen. Ist das alles Ausdruck eines starken Systems oder nicht auch Anzeichen dafür, dass geforderte Stärke auf Dauer und auch schwach und krank macht? Ich höre auf, damit das hier nicht als kulturpessimistischer Rundumschlag verstanden wird. Nur eine Frage, liebe Gemeinde, legt sich doch nahe: Wundern wir uns angesichts dieses in besonderer Weise auf Konkurrenz und Leistungsorientierung orientierten Systems noch darüber, dass nicht alle mitkommen, nicht alle mitmachen und manche einfach auch nicht mitmachen wollen. Sechs Prozent der jährlichen Schulabgänger verlassen die Schule ohne

---

Bildungsabschluss, die Hauptschulabsolventen gelten inzwischen als Abgänger einer Restschule von Losern, so ist vielfach ihre Selbsteinschätzung und kommen vielfach nicht in Ausbildungsmarkt. Und natürlich stellt sich auch die Frage, was wir, die Älteren, vorleben. Wie attraktiv wirkt denn dieser Alltagsstress zwischen flexiblen Arbeitszeiten im Pendlerstau, der Sorgearbeit um zu pflegende Angehörige, dem schwierigen Arrangement von Arbeit und Leben, den Enttäuschungen über Einbrüche im Arbeitsleben, Frustrationen, übermäßigen Stress und dann mit fünfzig oder fünfundfünfzig Jahren leer, krank, ausgebrannt. Burnout. Manchmal frage ich mich, ob nicht gerade die auch eine gewisse Stärke aufweisen, die couragiert sagen: Da mach ich nicht mit, dem verweigere ich mich, das kann nicht Sinn meines Lebens sein.

Ja, liebe Gemeinde, die Stärke hat immer ein Verfallsdatum. In jedem Leben gibt es den Punkt, nicht mehr mitzukommen, sich abgehängt zu fühlen, einsam zu sein, Kontinuität zu verlieren, Kraft, Hoffnung und Zuversicht. Es gibt nicht die Starken und die Schwachen. Die Frage ist daher: Wie leben wir mit Schwäche, mit der eigenen wie mit der anderer? Wie wird mit ihr umgegangen? Wird sie ausgeblendet, wird sie gar öffentlich verurteilt, diskriminiert und mit Urteilen überzogen wie die Sätze über Langzeitarbeitslose, die nicht anstrengungsbereit seien und Schmarotzer der Nation. Wird sie toleriert, oder wird sie gar gewürdigt, auch geschätzt, weil sie die eigene Schwäche und Gebrechlichkeit des Lebens widerspiegelt? Paulus spricht davon, dass die, die stark sind, die die schwach sind, „tragen“ sollen. Das griechische Wort, das hier verwendet wird, meint auch „aushalten“, das finde ich passender. Aushalten bedeutet: Ich halte es aus, mich im Schwachen meiner Schwäche zu erinnern, ich halte es auch aus, in der Schwäche des anderen, meine vermeintliche Stärke selbstkritisch zu hinterfragen. Ich halte es aus, weil es mich korrigiert oder wie Paulus sagt, mich davor schützt, mir selber gefallen zu wollen, also selbstgefällig zu werden. Selbstgefälligkeit ist aber nichts anderes als eine Form der sozialen Isolation, denn ich genüge mir dann selber und blende aus, dass ich ebenso andere brauche wie sie mich.

Nur diese Form des würdigenden Umgangs mit denen, die nicht den landläufigen Kategorien der Stärke genügen, hat auch eine politische und sozialpolitische Dimension der Solidarität. In einer politischen Kultur, in der das Bild erzeugt wird, dass jeder und jede Zugang hätte zu einer durch Arbeit zu gestaltenden, eigenverantwortlichen Lebensführung, kann der Staat sich nicht nur zurückziehen, sondern sich auch die Rolle der Aktivierung jener vermeintlich nicht anstrengungsbereiten Subjekte zuschreiben. Sozialleistungen wie etwa der Hartz IV Regelsatz werden dann massiv gedeckelt mit dem Argument, sie dürften nicht den Anreiz zur Arbeitsaufnahme rauben, Sanktionen insbesondere für junge Menschen werden dann massiv vorgenommen, weil angeblich die Gefahr besteht, dass sie sich einnisten in die Gemütlichkeit des Sozialtransfers. Viele, die in der Diakonie arbeiten, ob in Jugend- und Stadtteilprojekten, in den Arbeitslosenberatungsstellen, in den Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften, wissen, dass diese Sichtweise auf diese Menschen schief ist. Ausnahmen mögen die Regel bestätigen, aber in der Regel suchen viele ihren anerkannten Platz, um bestehen zu können und finden ihn nicht. Altersarmut, auf die wir übrigens als Massenphänomen geradewegs auf Kurs sind, wird dann durch den Hinweis auf die Möglichkeit privater Vorsorge als vermeidbar hingestellt und eher als individuell



---

mangelhaftes Vorsorgeverhalten stilisiert. „Hauptsache Arbeit“ wird dann zur leeren Formel, die nicht in Rechnung stellt, dass das Phänomen der Armut trotz Arbeit grassiert und Menschen trotz Vollbeschäftigung auf ergänzende Sozialleistungen angewiesen sein lässt.

Wenn wir perspektivisch den Sozialstaat nicht aushöhlen wollen, wenn wir perspektivisch so etwas wie Inklusion wirklich ernsthaft in der Bildung, der Arbeitswelt und dem öffentlichen Raum gestalten wollen, wenn wir perspektivisch asylsuchenden Flüchtlingen andere Formen der gastfreundlichen Unterbringung, der Gesundheitsversorgung und der Aufnahme gewähren wollen, dann müssen wir das auch finanziell tragen und aushalten wie Paulus sagt, dann geht es nicht anders, als dass die, die viel, sehr viel haben, ihren größeren Anteil daran nehmen, sei es durch Vermögens- oder Erbschaftssteuer, sei es durch beides.

Solidarität ist nicht nur eine Frage der Haltung, sondern auch eine der Gerechtigkeit. Und da hören wir als Christen bei Paulus immer wieder, dass wir allein gerecht gesprochen werden aus der Gnade Gottes. Nicht durch unsere Verdienste, nicht durch unsere Stärke, nicht durch das, was wir haben und besitzen und geschaffen haben. Allein gerecht durch die Bewegung, die uns tragende und aushaltende Bewegung Gottes zu uns hin durch den Juden aus Nazareth, gekreuzigt, gestorben und auferstanden von den Toten, für uns. Warum? Damit auch wir aufstehen und uns einsetzen für seine Gerechtigkeit, die darin erfahrbar wird, dass wir uns anrühren lassen, aushalten und mitgehen mit denen, die Gottes Wirklichkeit nur schwer erfahren, weil sie schwächer, ärmer, ausgegrenzter und isolierter sind. Das, so sagt Paulus sollen wir tun als Gemeinschaft von Starken und Schwachen, zum Lob Gottes. In diesem Sinn lassen Sie uns Gott Loben mit Herzen Mund und Händen Amen.

*Pfarrer Prof. Dr. Uwe Becker*